

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbr.trägergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Zeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von A. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 7. September 1882.

Nr. 416.

Deutschland

Berlin, 6. September. Die „Prov.-Korr.“

schreibt: „Dem 2. September ist auch in diesem Jahre der Charakter eines großen nationalen Festtages erhalten geblieben.“

Aus den verschiedensten Theilen des Vaterlandes, aus Breslau, Bremen, Braunschweig, Posen, München, Hamburg, Leipzig, Nürnberg u. s. w. liegen Berichte darüber vor, daß der ruhmreichste Tag der neueren deutschen Geschichte in Nord und Süd, West und Ost ebenso festlich begangen worden ist, wie in der Reichshauptstadt, die ihr treues Gedächtniß für die Grentage der Nation auch in diesem Jahre durch die Anlegung eines glänzenden Festgewandes bezeugt hatte.

Neben den von königlichen und städtischen Behörden, öffentlichen und privaten Vereinen getroffenen Veranstaltungen haben die an vielen Orten herkömmlich gewordenen Schulfeierlichkeiten besonders dazu beigetragen, der Feier des Tages einen würdigen und patriotischen Charakter zu verleihen und dem 2. September eine bleibende Stelle im Volksbewußtsein zu sichern. Daß das in dieser Rücksicht von den Schulen Berlins gegebene Beispiel vielfach Nachahmung gefunden hat, geht auch aus den diesmaligen Berichten hervor.

Der frische und herzliche Charakter, den die Festfeier allenthalben getragen hat, bezeugt aufs neue, daß die großen Errungenschaften der Jahre 1870 und 1871 mit dem Bewußtsein des Volkes fest verwachsen und zu einem Stück untrennbarer nationaler Verehrung geworden sind. Wenn der Tag von Sedan der Nation nur die Erinnerung an einen kriegserfolgreichen Tag bedeutete, so würde er vielleicht das Gedächtniß anderer Gedenktagen solcher Art geteilt und von Jahr zu Jahr an seiner Vollständigkeit Einbuße erlitten haben. Daß das nicht geschehen, die Feier des 2. September vielmehr in immer weitere Volkstheile gedrungen ist, rührt davon her, daß dieser Tag von der Nation als der Anfang der Wiederverstellung unseres nationalen Staates gefeiert wird, und daß die Werthschätzung dieses hohen Gutes sich im Laufe der Jahre auch da durchgesetzt hat, wo es inmitten der deutschen Umgestaltung an dem gehörigen Verständnis fehlte.

Es ist vor Allem erfreulich, daß jene wechselnden Stimmungen und Gegensätze des Tages, welche bei einem höher entwickelten politischen Leben überall erscheinen, an der patriotischen Gesinnung, mit welcher die Nation den 2. September feiert, weder jetzt noch früher etwas zu ändern vermocht haben.“

Der für Montag angekündigte Vormarsch der britischen Armee über Kassasin hinaus ist nicht

erfolgt. Sir Garnet Wolseley wartet erst das Einrücken der schottischen Brigade, welche in Zemaitia gelandet ist, in die Front ab, ehe er die Offensive wieder aufnimmt. Nach den britischen Angaben, auf die wir allein angewiesen sind, stehen ihm gegenwärtig 22,000 Mann englischer und 4000 Mann indischer Truppen zur Verfügung. In Alexandrien steht Sir Evelyn Wood mit 5000 Mann. Seitdem wieder einige Transporte mit Lebensmitteln und sonstigen zur Bequemlichkeit des Heeres bestimmten Vorräthen angekommen sind, macht sich wieder eine zureichende Stimmung bemerkbar. Nach der Vertreibung Arabis aus Tell-el-Kebir, dessen Befestigungen als sehr stark geschildert werden, erwartet man in dem Marsch auf Kairo nicht mehr aufzuhalten zu werden. Weniger fangulische Berichte konstatieren jedoch, daß die arabischen Bevölkerung seit dem Einmarsch der Engländer mehr denn je den Worten Arabis traut und mit Erbitterung an dem Kampf wider die britischen Eindringlinge theilnimmt. Die Fellachen, seit Alters gewohnt, zu frohen und ausgelassenen zu werden, fürchten, daß die Engländer keine andere Absicht haben, als die, sich des Besitzes aller Ägypten zu bemächtigen. Auf eine solche Stimmung der Landbevölkerung war man in London nicht gefaßt. Auch die Versuche, einige Beduinstämme für die britischen Interessen zu gewinnen, sind an dem Mißtrauen der Wüstenjöhne bisher gescheitert. In der Umgebung des Rheide ist man ebenfalls sehr mißmuthig über die englischen Thronretter, welche mit dem gewohnten altenglischen Hochmuth auf die dem Rheidekönig treu gebliebenen Paschas herabschauen. Ein angelegener und Tact gebender Ägypter erklärte neulich dem „Times“-Korrespondenten, daß, wenn die Verwicklung jetzt ihren Anfang nähme, er sich Arabi anschließen würde. Gewinne Arabi, so würde jeder Ägypter profitieren, unterläge er, so sehr man zum Rheide zurück und würde mit Auszeichnung behandelt, um die Anderen zur Rückkehr zu verleiten. Jetzt befindet man sich als Rheidist im Nachtheile, weil man mit Desertoren weiseln müsse und wenn man Arabi in die Hände fälle, erschossen werde. „La Loyauté — so schloß der Ägypter seine Erklärung — c'est bonne chose, mais elle ne vaut pas la chandelle.“ (Zu deutsch etwa: Es ist eine schöne Sache um die Loyalität, aber in diesem Spiel ist sie kein Einfluß.) So wie dieser denkt die Mehrzahl aller Rheidisten, und sollte es Arabi gelingen, einen selbst nur vorübergehenden Vortheil über Wolseley zu erringen, so wird noch Mancher zu dem Pascha übergehen. Die Mittheilungen über Mahmud Fehmy Paschas Anerbieten, dem Rheide einen detaillirten Bericht über Arabis Stellungen zu liefern, sind mit Vorbehalt aufzunehmen. Fehmy galt bisher als entzwei-

tenster Parteigänger Arabis und fungirte als dessen Generalsstabschef. Er fiel bei Kassasin durch einen Zufall in englische Hände und wurde wie alle ägyptischen Gefangenen von Bedeutung nach Alexandrien gesandt, wo der Rheide über das fernere Schicksal derselben zu entscheiden hat. Fehmy hat man mit Kriegsgericht und Erschießung gedroht; um sein Leben zu retten, mag er sich wohl zum Berrath an Arabi bereit erklärt haben; ob indeß seine Angaben durchaus der Wahrheit entsprechen und den Engländern die erwarteten Dienste leisten werden, darf als zweifelhaft gelten.

Die Klagen über das Transportwesen wollen nicht verstummen; das Heer entbehrt der nothwendigsten Verpflegung, Soldaten und Pferde entkräften in Folge dessen derart, daß sie zu anstrengendem Dienst untüchtig sind. Selbst an den erforderlichen Ärzten und medizinischen Hilfsmitteln mangelt es; nach dem Gefechte bei Kassasin waren für mehr als dreihundert Verwundete und Kranke nur mit Mühe und Noth drei Ärzte aufzutreiben. Todesfälle in Folge von Entkräftung werden gemeldet; auch die ägyptische Augenkrankheit hat sich bereits gezeigt, trotz der Schleier und Brillen. Die Einwirkungen des Klimas auf die Truppen sind viel nachtheiliger als man erwartet hatte; selbst indische Offiziere erklären, in keinem Feldzuge unter Wüstenhitze und Sonnenbrand derartig gelitten zu haben, wie in Ägypten.

Die „Times“ bemerkt, daß angesichts der gegenwärtig wieder so grell hervortretenden Unzulänglichkeiten der Intendanteneinrichtungen, welche nur auf Seetrage berechnet waren, endlich ein System geschaffen werden müßte, das den Landtransport organisirte. Niemand sei zu einer solchen Aufgabe geeigneter als der jetzige Kriegeminister. „In der neueren Geschichte — bemerkt das Cityblatt — hat es keine Periode gegeben, in welcher der Ausbruch eines Krieges England vorbereitete gefunden hat. Muß denn der Fehler verewigt werden?“ Die Ironie der Ereignisse hat es gefügt, daß die englische Armee ihre Verpflegung zum Theil aus Indien, zum Theil aus Rußland bezieht. Gegenwärtig unterhandeln englische Agenten in Dersa wegen der Lieferung von 28,000 Stück Schafe und Rinder. Sobald das Parlament den Kriegskredit bewilligt hatte, wurden per Telegraph in Cypern, Smyrna, Beirut, Sijilien und Neapel, Spanien, Amerika und in der Kapstadt Diersa zum Anlauf von 10,000 Mauleseln ertheilt, seitdem sind fast zwei Monate vergangen und erst in der vorigen Woche sind einige hundert Maulesel in Zemaitia gelandet worden. Die Herbeischaffung von Kamelen ist mit noch größeren Schwierigkeiten verknüpft; welche Anzahl von Lastthieren ein englisches Kriegsheer bedarf, zeigt die Thatsache, daß in den letzten

Feldzügen gegen Afghanistan 1878—80 nicht weniger als hunderttausend Kameele an den Kriegstrapazen zu Grunde gegangen sind.

In Folge der namentlich auf dem Kontinent herrschenden, durch das Gerücht von dem Auftreten der Cholera im Rothen Meer hervorgerufenen Besorgniß veröffentlicht die englische Regierung eine Depesche aus Aden, in welcher, wie die „E. L. C.“ aus London von heute meldet, konstatirt wird, daß das Gerücht durch den Tod eines Heizers an Bord eines Schiffes, welches Pilger von Bombay nach Mekka brachte, entstanden sei; ein weiterer Todesfall sei nicht vorgekommen. Der Gesundheitszustand in Aden sei vortreflich; seit dem Monat Oktober 1881 sei kein Cholerafall zu verzeichnen. Die neuesten aus Indien eingegangenen Nachrichten konstatieren, daß in den letzten vierzehn Tagen nur sehr wenig Cholerafälle vorgekommen sind.

Indem wir weiteren Aufklärungen entgegensehen, nehmen wir einstweilen Akt von den Erklärungen der englischen Regierung, welche die Tendenz, die Aufmerksamkeit von der drohenden Gefahr abzulenken, allzu deutlich an der Stirne tragen.

Der Sultan soll das Trate, welches zur Unterzeichnung der Militärkonvention ermächtigt, nunmehr erlassen haben. Das Journal „Baly“ hat gestern in einer Extraausgabe den vom Sultan sanktionirten Wortlaut der Proklamation gegen Arabi Pascha veröffentlicht. In derselben wird Arabi Pascha zum Rebellen erklärt, weil er dem Rheide und Derwisch Pascha seinen Gehorsam geleistet und die Intervention Englands in Ägypten herbeigeführt habe. Der Sultan erklärt ferner, die Verletzung des Medjidieordens 1. Klasse an Arabi Pascha sei auf den Vorschlag Derwisch Paschas in Folge der von Arabi Pascha erfolgten Vetheuerungen seiner Treue erfolgt; schließlich ermahnt der Sultan die Ägypter zum Gehorsam gegen den Rheide.

Valer Pascha, welcher zum zweiten Kommandanten des türkischen Expeditionskorps ernannt worden ist, hat, durch Reschid Bey im Namen des Sultans dazu ermächtigt, die englischen Gendarmen Obersten Valer und Spange zu seinen Adjutanten ernannt.

Ueber das Eisenbahn-Unglück bei Huzketten erzählt das „Berliner Tageblatt“ folgende Nachrichten:

Frankfurt a. M., 5. September, Mittags. Nunmehr liegen ausführlichere Berichte aus Freiburg über die glückliche Eisenbahn-Katastrophe vor. Ich verümlte daraus Folgendes: Am Sonntag früh zehn Uhr langte der aus Kolmar abgegangene Extrazug mit etwa 900 Theilnehmern hier an. Die Reise wie der Aufenthalt war vom Wei-

laterne ab und erhielt alsdann Licht genug, um die Gegenstände ringsumher in einiger Entfernung unterscheiden zu können.

Indessen ließ man das Seil immer weiter hinunter und der junge Mann machte keine Bewegung; daher befahl Dr. Wright einzuhaken, um sich zu vergewissern, ob derselbe noch lebe.

Man hielt an, nichts rührte sich. „Zieht das Seil herauf, rasch herauf!“ rief der Doktor. Sofort bißte man schnelligst den Körper des vermeintlich Erstickten oder wenigstens Besinnungslosen in die Höhe; aber fast in demselben Augenblicke gab der junge Amerikaner, der merkte, was oben vorging, und sein Versprechen, den Boden des Schlandes zu erreichen, halten wollte, mehrmals kräftig das Zeichen, das Seil wieder abzulassen.

Alle athmeten erleichtert wieder auf. Das Seil rollte noch eine Weile ab und erreichte dann mit dem Forscher den Boden. Dieser hatte in den Eingeweiden der Erde, im Wasser, in der Dunkelheit, bei mangelnder Luft, mitten unter allseits über seinem Kopfe und unter seinen Füßen herabstürzenden Steinen 198 Fuß Tiefe erreicht. Er konnte nun feststellen, daß der Boden des Macströmes kreisförmig und 18 Fuß breit ist. Seitwärts entdeckte unser Held eine kleine Höhle, welche er untersuchte. Er nahm daraus einige Stücke hyallinellen Troppsteines und Proben schöner schwarzer Kieselsteine.

Kurz vorher hatte er einige Seltenheide bemerkt, die er auch durchforschen wollte; er gab daher das Zeichen, ihn bis zu einer gewissen Höhe hinaufzuziehen.

(Schluß folgt.)

Fenilleton.

Im Maelstrom der Mammuth-Höhle in Kentucky.

Ein Seitenstück zu Schiller's Tauscher.

(Fortsetzung.)

„Ich fühle durchaus keine Gemüthsbewegung,“ entgegnete er ungeduldig; „wäre der Maelstrom selbst die Hölle, gepöckelt von den Seelen aller Verbrecher der Erde, und säße Lucifer in eigener Person darin mit seiner ganzen langgeschwänzten Geheißschaft, so würde ich jetzt wo ich beschloßen habe, einzuzutreten, nicht zurücktreten. Das ist doch wohl klar?“

Ein allgemeines Gelächter folgte diesen Worten. Ein einziger Mann befiel seinen Ernst, der Dr. Wright. Er betrachtete den jungen Mann mit Bewunderung und bekaufte phrenologisch die Unebenheiten seines Schädels.

Man band nun zuerst einen schweren Stein an das Ende des Seiles und ließ ihn so weit hinabsinken, bis er auf dem Grunde auflief, was eine geraume Zeit dauerte. Beim Hinabsinken wurde der Stein allenthalben mit möglichst großer Gewalt gegen die Wände des Abgrundes gestoßen, um die losen Steine davon abzulösen und so ihrem gefährlichen Herunterfallen bei der Fahrt vorzubeugen. Mehrere Felsblöcke fielen herunter. Der Wiederhall ihres Sturzes auf den Boden des Abgrundes flog wie das Rollen des Donners zur Mün-

dung des Loches empor. Bei diesem unheimlichen Getöse überließ ein Schauer alle Anwesenden.

Der Doktor bestete einen durchdringenden Blick auf den jungen Mann. Das Gesicht desselben zeigte in seinen unbeweglichen Zügen nicht die geringste Gemüthsbewegung.

Nachdem er sich den Kopf mit einer Art Fallhut gegen die etwa herunterfallenden Steine geschützt und sich mit einer angehängten Laterne versehen hatte, ließ der junge Wagnars sich das Seil um den Leib befestigen und gab das Zeichen zum Hinablassen. Die Fahrt ging vorsichtshalber sehr langsam. Troppdem lösten sich mehr als einmal Felsstücke und Erdmassen rings um den Kähnen ab; aber er blieb unverletzt.

Beim Hinabfahren untersuchte der junge Mann mit der Laterne die Felsenwände des weiten Schlandes. Ungefähr 30 Fuß unterhalb der Mündung erblickte er einen Vorprung, von welchem zwei oder drei Höhlengänge nach verschiedenen Richtungen hin auszugehen schienen. Der Forscher gab das Zeichen, anzuhalten, notirte diese Grotten und gab dann das Zeichen, das Seil zur Fortsetzung der Fahrt wieder abzulassen.

Hundert Fuß von der Mündung gab er von Neuem das Zeichen, anzuhalten. Er hatte eine Quelle entdeckt, welche aus der Wand des Schlandes hervorbrach und mit unheimlichem Getöse in den Abgrund stürzte. Er schrieb es in sein Notizbuch und befahl, das Seil wieder schließen zu lassen.

Bald darauf machte das als Regentropfen herabfallende Wasser der Quelle die Laterne unnütz; er konnte fast nichts mehr um sich herum erkennen; dabei wurde die Luft immer dünner. Nichtsdesto-

weniger setzte der vollständig durchnässte und mit Mühe athmende Forscher seine Fahrt unerschrocken fort. Schon zeigte das Seil eine Länge von 150 Fuß und die Fahrt ging noch immer weiter hinab. Aber jetzt ließ sich ein dumpfes Getöse vernehmen, wie eine Schredensbotschaft für alle Personen an der Mündung des Schlandes. Man hielt unwillkürlich das Seil zurück, aber der junge Mann gab sofort das Zeichen, mit dem Herablassen fortzufahren.

Das Getöse kam von dem Falle eines ungeheuren Felsstückes her, welches beim Sturze in die Tiefe den Berwegenen beinahe zermalmt hätte. Glücklicherweise kam er mit einer starken Quetschung davon.

„Welcher Muth!“ sagte ich.

„Wenn der Berwegene,“ sagte der Führer, „die ihm drohenden Gefahren besser erwogen hätte, würde er sicherlich nicht das Abenteuer gewagt haben.“

„Im Gegentheil,“ versetzte der Oberst, „er hätte es mit noch größerer Begeisterung unternommen; denn für echt amerikanisch angelegte Naturen haben Gefahren eine magnetische Anziehungskraft.“

„Wie dem auch sei,“ fuhr der Erzähler fort, „um bei solchen Gefahren und an einem solchen Orte nicht zu unterliegen, mußte man die unerschütterliche Seele dieses jungen Mannes haben, das heißt, eine äußerst seltene Ausnahme bilden.“

Als er noch einige Fuß tiefer kam, bemerkte er, daß der Wasserfall plötzlich eine fast horizontale Richtung nahm; er hörte ihn nicht mehr unter sich, sondern seitwärts rauschen. Das Wasser fiel nicht mehr auf seine Laterne, er wischte die Gläser der

ter begünstigt; da außerdem von Basel ein Extrazug anlangte, war Freiburg sehr belebt und allenthalben herrschte heitere Stimmung, die bis in die späte Nachtstunden andauerte, trotzdem inzwischen ein schwerer Gewitter losgebrochen, dessen wolkenbruchartiger Regen die nächste Veranlassung des Unglücks geworden. Die Dammrutschung wenigstens scheint bedeutender als eine während des Gewitters über die Schienen gefallene Telegraphenstange mitgewirkt zu haben; erstere dauerte den ganzen Tag über fort; hinderte auch wesentlich die Ausgrabung und Bergung der Unglücklichen. Mit zehn Minuten Verspätung, also 8 Uhr 10 Minuten Abends, war der Kolmarer Extrazug wieder abgefahren. Das Bahngelände nach Hugstetten, der ersten Station, führt durch den sogenannten Mooswald; nachdem der Zug etwa 5 Minuten durch die Waldung gefahren, kommt er in eine Lichtung, von dieser wieder in die Waldung, um in 4 Minuten in Hugstetten zu sein. Wie auf der ganzen Strecke, so ist namentlich der durch diese Lichtung ziehende Bahnkörper mehr abfallend, so daß Dampf zur Fahrt an dieser Stelle kaum nothwendig. Hier an dieser Lichtung ist die traurige Stätte, die seit Sonntag Mitternacht von Tausenden von Jammernden und Wehklagenden umstanden wird.

Der Zug, der zehn Minuten Verspätung hatte und schneller als sonst fuhr, wollte eben aus der Richtung in die Fortsetzung des Waldes einfahren, als die Maschine entgleiste und der aus 26 Waggons bestehende Zug zum Trümmerhaufen wurde, die größte Anzahl Insassen unter sich begrabend. Die Maschine fuhr nach links in die Biesen, nachdem die den Zug verbindende Kette gerissen war. Einige Waggons thürmten sich auf andere, welche buchstäblich in kleine Stücke zerrissen waren. Hier nun, unter 900 Passagieren, spielte sich eine unbeschreibliche Szene ab. Die Art, in welcher die Waggons zertrümmert wurden, läßt darauf schließen, daß die unglücklichen Opfer keinen langen Todeskampf zu kämpfen hatten. Starker Regenguß und dicke Finsterniß machten die Lage der Unglücklichen noch schrecklicher, als sie ohnedies sein mußte. Das Geschöhne der mit dem Tode Ringenden, das Jammern der vielen Verwundeten, das Wehgeschrei der händeringenden Angehörigen wurde von den ersten Nichtbetheiligten vernommen, als der Stationsdiener in Huggstetten, dem ungewöhnlichen Pfiff der Lokomotive misstrauend, auf die Möglichkeit eines geschehenen Unglücks kam und mit Mehreren der Unglücksräthe zuellte. Der Stationsbeamte wollte sofort, noch ehe er in Huggstetten die Nothglocken stürmen lies, nach Freiburg telegraphiren, allein der Apparat versagte. Der Zug hatte im Entgleisen auch die Telegraphenleitung zerrissen. Das Erscheinen der Huggstetter mit Fackeln mochte den Aemtern, die sich seit einer Stunde selbst überlassen waren, etwas Muth eingeflößt haben. Doch Jeder wollte zuerst nach seinen Angehörigen gesehen haben. „Mein Mann!“ „Meine Kinder!“ „Meine Frau!“ lauteten die Wehrufe, mit denen die Huggstetter empfangen wurden. An Ketten war vorerst bei der Ungulänglichkeit des Personals nicht zu denken, man schickte schnellstens nach Freiburg, woselbst gegen 11 Uhr Alarm geblasen wurde. Sofort rückte die gesammte Feuerwehrmannschaft mit fast sämmtlichen anwesenden Aertzen aus.

Nach einigen Stunden entsetzlicher Arbeit waren 42 mitunter fürchterlich verstümmelte Leichen aus den Trümmern gezogen, nachdem schon vorher an hundert Verwundete nach Hustigten und Freiburg gebracht waren. Einzelne Waggons waren unzugänglich, man mußte auf die Ankunft eines starken Bahnpersonals warten, um den Zugang zu ermöglichen. Erst gegen Tagesanbruch am Montag gelang die Deffnung dieser Waggons. Die Vermuthung, daß in den Waggons noch Leichen, fand die schrecklichste Bestätigung, 15 wurden so herausgezogen. Die Toten wurden nach der Anatomie gebracht, dasebst nothdürftig gereinigt, und sofort trat die Geisteskommission in ihr trauriges Amt. Vor dem Anatomiegebäude hatte sich mittlerweile eine Menge laut Weinender eingefunden, die nach dem Verbleib des Vaters, der Mutter, der Kinder fragten. Die Verwundeten wurden ins klinische Hospital und in das Blatternhaus übergeführt. Im Laufe des Vormittags starben davon fünf.

Unslaid

Paris, 6. September. Die Geschichte mit dem deutschen Turnverein hat noch ein anderes Nachspiel gehabt. Gestern überfiel der „Patriot“ Deroulede im Odeon-Theater während der Vorstellung den Redakteur der „Lanterne“ Herrn Mayer mit den Worten: „Sie sind ein Preuße, und Ihr Blatt wird von Berlin inspirirt!“ Dabei gab Deroulede dem Herrn Mayer mehrere Ohrfeigen. Hierauf erfolgte eine große Schlägerei, die Vorstellung mußte unterbrochen werden, und Beide wurden aufs Polizeibureau geführt. Die „Lanterne“ hatte bekanntlich die Angriffe der Deroulede'schen Clique auf den deutschen Turnverein schon gegesst, daher die Scene, welche wohl mit einem Duell enden wird.

Die Standalgeschichten unter den Deputirten erhalten eine neue Auflage. Der Deputirte Chavanne war vom Präfecten wegen Verschleuderung öffentlicher Gelder der Gemeinde Chamont, deren Maire er war, suspendirt worden. Das illustrierte Blatt „Gaga“ klagt ihn hierauf auch an, Unterschlagungen begangen zu haben, worauf Chavanne gegen „Gaga“ einen Prozeß anstrengte. Die Beweisaufnahme verlief so ungünstig für Chavanne, daß der Staatsanwalt die Geschworenen aufforderte, bei dem Verdikt eingedenk zu sein „dieser administrativen Mißbräuche der Vergebung öffentlicher Arbeiten ohne Konkurrenz, dieser Fäbril von Fälschungen, dieser Orde von Verschwendung“. Die Ge-

schworenen sprachen denn auch den Redakteur des „Gaga“ frei, und der Gerichtshof verurtheilte Chavaune in die Kosten und zu 500 Frs. Entschädigung an den „Gaga“. Die Einleitung eines strafrechtlichen Verfahrens gegen Chavaune ist jedenfalls unausbleiblich.

London, 2. September. Die Königin ist vorgestern von Deborne nach dem geliebten Schlosse Balmoral zu den viel geliebten Schotten abgereist. Da England dadurch für Ceterways alle Anziehungskraft verloren, besuchte der Ex-Exzulkönig der Königin Beispiel und schiffte sich in Southampton ein, um seine geliebten Kaffern wiederzusehen. Sein Better Nycongwana, die Häuptlinge Umlofana und Ungobogana, sowie sein Sekretär Dunn begleiteten ihn. Als er sein Haus in Melbury Road verließ, brüllte ihm die zahlreich versammelte Volksmenge ein kräftiges Hurrah entgegen, welches der König mit wohlgefälligem Kopfnicken entgegennahm. Damit ist denn der letzte Stern aus London verschwunden. Die englische Hauptstadt wird gesellschaftlich als todt betrachtet; Rotten Row ist vereinsamt; seine Equipagen selten; Theater geschlossen oder auf Sensationschannren angewiesen; Arabi ist noch nicht eingefangen, um als Nachfolger Ceterways's die Londoner zu amüsiren; und so ergeht denn an Sir Garnet die flehentliche Bitte, diesen den Spaß nicht zu verderben und den National-Araber, der bis jetzt nur in Wachs im Kabinet der Madame Tussaud ausgestellt ist, in natura herüberzusenden.

Provinzielles

Stettin, 7. September. In dem am Sonnabend zum Besten der Pensions- und Unterstützungskasse für die Mitglieder der Stettiner Stadttheaterkapelle auf Elysiu m stattfindenden Benefizkonzert (wir sprechen von dem Gartenkonzert), das sich durch ein ganz besonders gewähltes Programm auszeichnen wird, werden auch zwei Kompositionen des Igl. Musikdirektors Herrn E. Kosmaly (der übrigen als die Stelle des durch die Uebersiedelung nach Magdeburg aus dem Kuratorium ausgeschiedenen Herrn Direktors Barona getreten ist) zur Aufführung gelangen. Es sind des das Larghetto aus dem Haydn'schen Quartett, für Orchester übertragen von Kosmaly, und eine Schubert'sche Polonaise, ebenfalls von demselben für Orchester übertragen. Die letzte Piece ist für hier Novität. Dieselbe hat überall die wärmste Beurtheilung gefunden. Wir reproduziren nachstehend nur eine der vielen Anerkennungen. Die „Neue Berliner Musikzeitung“ schrieb u. A. darüber: „Der Verfasser, von dem schon ähnliche Arrangements klassischer Klavierkompositionen rühmlichst bekannt geworden sind, ist soviel uns bekannt: — der erste, welcher den Polonaisen Schubert's eine gleiche Aufmerksamkeit zuwendet. Der Vergleich dieser Bearbeitung mit dem Original läßt erkennen, mit welcher Pietät und Hingebung der Verfasser auch hier bei der orchestralen Umschmelzung zu Werke gegangen ist. Überall zeigt sich der feinsinnige Musiker, der den Intentionen des Meisters in jeder Hinsicht gerecht zu werden strebt. Kosmaly hat als Theoretiker tiefes Verständnis der Klassiker bewiesen. Wir dürfen das Werk, das so instrumentirt ist, wie etwa Schubert selbst diese Aufgabe gelöst haben würde, sowohl seines hohen Schöpfers als seiner sorgfältigen Bearbeitung wegen den Konzertorchestern warm empfehlen. Ihnen ist durch diese Arbeit ein großer Dienst geleistet.“ — Wir hoffen, das Publikum wird sich am Sonnabend zahlreich zum Konzert und der interessanten Theater-Vorstellung einfinden. Mehr als ihm an diesem Abend für so Williges geboten wird, dürfte es sobald nicht wieder zu erwarten haben.

— In der Nacht vom 2.—3. d. M. wurde in Schwedt a. D. bei dem Rentier D. M. L. d. w. ein Einbruch verübt, bei welchem die Diebe außer einem großen Posten Kleidungsstücke auch Silbergegenstände von hohem Werth gestohlen hatten. Die dortige Polizei Verwaltung setzte eine Belohnung von 150 Mark für die Ergreifung der Diebe und Herbeischaffung des gestohlenen Gutes aus. Es ist auch bereits gestern gelungen, nicht allein den Dieb in der Person des Arbeiters Aug. Hödenborn festzunehmen, sondern auch den größten Theil der Silberfachen herbeizuschaffen. Gestern Morgen bemerkten einige Kneben in einem Gehäus bei Fort Preußen eine kleine Holzklisse, welche ihnen sehr schwer vorlam, sie entfernten sich und sahen dann zwei Männer herbeikommen, welche die Klisse abholten. Die Kneben machten der Polizei Anzeige, es gelang jedoch nicht, die Männer zu ergreifen. Am Vormittag kam zu einem auf dem Rosengarten wohnhaften Handelsmann ein Mann und bot Silberzeug zum Verkauf an. Der Handelsmann weigerte sich, einen Kauf abzuschließen und kam inzwischen ein Kriminalschutzmann herbei, der nicht nur den Verkäufer, sondern auch einen vor der Thür auf Posten stehenden Mann festnahm. In ersterem wurde der obengenannte Hödenborn, in letzterem der Arbeiter Ferd. Krause rekonnostrirt. Beide wurden zum Kriminalbureau gebracht, wo H. einräumte, daß die Silbergegenstände aus dem Diebstahl in Schwedt herrühren und daß er diesen Diebstahl ausgeführt habe. H., der erst seit 14 Tagen aus dem Zuchthaus entlassen ist, gab an, daß er am Abend des 2. September nach Schwedt gekommen sei, daß er sich in der Nacht von einer Scheune eine Leiter geholt habe und mittelst dieser auf den Ballon der Löwenheim'schen Wohnung gestiegen sei. Hierauf habe er die Leiter quer über den Ballon gelegt und sei auf denselben lang bis zu einem Fenster gestiegen, dasselbe habe er eingedrückt und sei so in die Wohnung gelangt. Dann habe er ein Glasspind erbrochen, in welchem sich die Silbergegenstände befanden. Um die Sachen

Bequem fortzuschaffen, habe er einen Kasten in der Nähe hängender werthvoller Kleidungsstücke genommen und die Silberfachen hinein gewickelt. Dann habe er sich entfernt. Die Kleidungsstücke habe er jedoch, da er glaubte, daß durch dieselben leicht der Verdacht auf ihn fallen könne, in die Oeder geworfen, während er die Silbergegenstände in eine Kiste gepackt und nach Stettin gebracht habe, wo er sie in Fort Preußen versteckt habe. Gestern habe er sie von dort geholt und Krause wollte ihm nur beim Verkauf behülflich sein. Hödendorf sowohl wie Krause, welcher der Hehlerei dringend verdächtig ist, wurden in das Untersuchungsgefängniß abgeführt. Hödendorf, der bei seinem Geständniß sich entschuldigend auf seine That viel einbildete, meinte auch, daß es mit der Bewachung der Stadt Schwedt nicht weit her sei, denn während seiner ganzen „Arbeit“, die 3 Stunden in Anspruch nahm, habe sich kein Nachtwächter sehen lassen.

— Der Schiffsmann Hyronimus Kwiat-
low sky, im Dienst bei dem Schiffer Erleben
aus Friedrichsthal, dessen Kahn hier am Schueden-
thor liegt, ist gestern in Folge eines Einbruchs in
das Krankenhaus aufgenommen worden.

— Gestern Vormittag ist auf der Ober in
der Nähe der Frauenthorstraße die Leiche des frü-
heren Holzauers Joh. Neßlaff treibend aufge-
funden worden. Dafür, daß A. einen Selbstmord
verübt, spricht der Umstand, daß er sich auf jede
Seite der Brust unter dem Jaquett einen Mauer-
stein gebunden hatte.

— Gestern Morgen wurde auf dem Wochen-
markt von der Kriminal-Polizei ein zerlegtes Reh,
welches nicht erkennbar war und über welches kein
Schußattest vorgezeigt werden konnte, mit Beschlag
belegt.

— Dem Rechnungsrath Freese zu Stralsund ist der rothe Adlerorden 4. Klasse und dem Steueramtsassistenten a. D. Schröder, bisher zu Bafewall, jetzt zu Stettin, der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen.

— In der zweiten Casspielrolle des Fr.
Warszawski als Jane Eyre traten die Vor-
züge der begabten Dame in ein helleres Licht:
Diese Leistung gehörte schon früher zu ihren besten
und fand deshalb auch jezt die wärmste Anerken-
nung. Die geüigten Fehler der Aussprache wur-
den selber wiederholt hörbar. Ganz prächtig ge-
staltete Herr Reich er seinen Nochefer. Wenn-
gleich diese Rolle dem Darsteller keine besondern
Schwierigkeiten verursacht und wegen ihrer Dant-
barkeit stets eine Paraderolle der Liebhaber ist, so
kann sie doch mehr oder weniger trefflich gespielt
werden. Herr Reich ist unstreitig eine sehr sym-
pathische Erscheinung und ein vortreflicher Schauspie-
ler, weshalb es ihm denn auch nicht fehlen wurde,
den Nochefer in einer höchst gelungenen und schäl-
lenden Weise zu vorstellern. Fr. Werner, H.
Frey, Frau Saar, Herr Wendi und die
übigen Darsteller leisteten Anerkennenswerthes. Da
die Direktion des Theaters die Aufführung
zu kleinen Preisen zu veranstalten gedenkt, dürfte
ein Besuch zu empfehlen sein.

Ahlbeck, 4. September. Das Offizier-Bad, der Borort Heringsdorf, arbeitet aus-
ger, je mehr über das Niveau eines simplen Fischer-
dorfes hinaus und zu einem anständigen, billigen
Anforderungen befriedigenden Badeorte empor.
Zwar sind die meisten der den Badegästen darge-
botenen Wohnungen noch lediglich Erweiterungsban-
den der ursprünglichen Fischerhäuser und mit sehr
bescheidenem Komfort ausgestattet; von Jahr zu
Jahr aber mehrten sich die bebaglicheren und be-
quemerer Villen, die, theils unmittelbar am Strande,
theils im Walde gelegen, ein behagliches Heim ge-
währen. Zwei Gasthöfe, von denen der eine freilich
noch sehr an kalifornische Zustände erinnert,
mehrere Kaufleute und Filialen von Stettiner Hän-
dlern sorgen für die Befriedigung der leiblichen Be-
dürfnisse in ausreichender Weise, so daß selbst in
der Blüthe der Saison, wo alle irgend disponiblen
Räume von Fremden besetzt sind und die Einhei-
mischen sich mit den Kellern und Dachwohnungen
begnügen, kein Mangel irgend welcher Art entsteht.
In der That waren um diese Zeit, d. h. in der
rechten Hälfte des Juli, über 4000 Gäste in Ahl-
beck und tummelten sich theils im Bade, theils am
Strande und in der See wohlgemuth umher, sich
freuend, daß sie mehr vom Wetter begünstigt waren
als die Besucher der meisten anderen Orte. Leider
gab die Badeliste nur eine sehr unvollkommene
Auskunft über Zahl und Stand der Badegäste.
Die guten Ahlbecker scheinen nämlich eine solche
Liste nicht als einen so sehr wünschenswerthen Woh-
nungsanzeiger, sondern als eine polizeiliche Kontrolle
anzusehen und daher die Anmeldung ihrer Gäste
zu unterlassen. Soweit aber die Liste reicht, so
ergab sie ein sehr großes Kontingent Berliner und
eine starke Vertretung der Intelligenz. Auch hatte
sich in Ahlbeck eine recht ansehnliche Kolonie von
Künstlern aller Art eingefunden, die nicht wenig
an freiwilligen, hoch interessanten Spenden zur
Belebung des geselligen Verkehrs beitrug. Die
Badeeinrichtungen, bisher nur von einer Privatgesell-
schaft hergerichtet, sind ganz genügend und werden
mit Umacht geleitet. Viele Heringsdorfer Gäste
kommen täglich nach Ahlbeck, um hier zu baden.
Die Umgegend von Ahlbeck, der Präsidentenberg,
die Försterei an der Räumerkule, der Wolgastsee u.
s. w. reich an Naturschönheiten und erinnert vielfach
an Freyenwalde. (A. H.)

Stimmen aus dem Publikum.

Seit einer Reihe von Jahren, fast seit Anlage der Kirchhöfe bei Nemitz wie an der Pommerensdorfer Anlage, ist ein Theil des Publikums bemüht gewesen, seine Leichen möglichst in der Nähe der Stadt zu behalten. Bei der Leiseltalität des

Herrn Kommandanten hielt es nicht schwer, Plätze auf dem Militär-Kirchhofe zu erlangen, 'ndessen mußten bei dem Andränge von Anträgen nach demselben solche in letzter Zeit vom Herrn Kommandanten wiederholt abgelehnt werden. Es scheint ein Theil des Publikums es nun darauf abgesehen zu haben, ihre Leichen auf dem Oberwieschen Kirchhof an der Bellevuestraße zu beerdigen. Demgegenüber möchten wir darauf aufmerksam machen, daß beide Kirchhöfe in der Stadt liegen, und daß nach dem Leichenreglement vom 24. August 1806 die Bestattung der Todten in der Stadt nicht erlaubt ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiuntheater:
"Der Vicomte von Lérotières." Schausp. in 5
Akten.

Zermischtes

— Der bekannte Anstifter der neuesten Deutschenbege, Herr Paul Deroulede, versteht, wie er selbst zugeben hat, kein Wort Deutsch. Eines Abends kam er, wie ein Korrespondent der „Fitz.“ erzählt, mit mehreren seiner schavvinistischen Freunde der Liga zusammen und theilte denselben entrüstet mit, er habe soeben an den Fenstern des Turnvereins gelauscht und die anti-französische „Wacht am Rhein“ hellauf singen hören. Herr Deroulede besitzt nicht blos dichterische Anlagen, sondern er ist auch musikalisch. Man hat ihn, so ungefähr die Melodie des gefährlichen Liebes nachzusingen. Dem entsprechend begann Herr Deroulede; aber kaum hatte er die erste Strophe gesungen, als ihn einer der Zuhörer, der ein paar Worte Deutsch wusste, mit der Bemerkung unterbrach: „Aber das ist ja ein religiöses Lied; ich hörte es oft und und weiß jedenfalls so viel bestimmt, daß darin von Wallfahrten die Rede ist!“ Herr Deroulede wurde unwillig und entgegnete: „Auch ohne Deutsch zu verstehen, weiß ich das besser! Hören Sie nur den wilden Schlachtruf, der in dem Liede als Refrain vorkommt, den Ruf, welchen ich von 1870 her noch so klar in der Erinnerung habe!“ Und nun sang Herr Deroulede den Schlachtruf, welcher in nichts Anderem bestand, als in dem Refrain des alten Knechtliedes: „Die Pfingggauer wollten wallfahren gehn u. s. w.“

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 6. September. Se. Majestät der Kaiser hat den Oberpräsidenten von Siedewitz zum Wirklichen Geheimen Rath unter Verleihung des Erzlegations-Titels ernannt und das bezügliche Patent demselben eigenhändig überreicht. — Bei der Ankunft auf dem Bahnhofe hatte der Kaiser sehr herzlich zunächst den Großfürsten Vladimir und dessen Gemahlin, sodann die übrigen anwesenden Fürstlichkeiten und Hofabtheilungen begrüßt und war besonders die Front der Aufstellung der Kaiserin und Kaiserin-Kronprinzessin eifrig begrüßt, indem er ihnen seine persönliche Dankes bezeugte. Der Generalmajor Dr. Gromow, der persönlich Begleit und der Leiter der russischen Delegation, hatten längere Begrüßungsansprachen an den Kaiser, welcher dieselbe bald darauf beantwortete. Der Frau Kronprinzessin wurden von mehreren russischen Damen Blumensträuße überreicht. — Der Erzbischof Johann Schönbauer, dessen bereits erfolgte Ankunft inöftmählig Weise gemeldet wurde, ist eines Unwohlseins wegen noch nicht eingetroffen und hat seine Ankunft für später gemeldet.

Breslau, 6. September. Bei der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers hatte auch der Breslauer Krieger-Verein, in einer Stärke von 3357 Mitgliedern einschließlic 118 Offiziere, am Bahnhofe Aufstellung genommen. Der Oberst, Baron Vögel überreichte den Fronttrappor. Der Kaiser nahm denselben dankend entgegen und sprach seine lebhafteste Freude über diesen Empfang aus. Der Kaiser fuhr sodann im Schritt die Ausstellung des Krieger-Vereins hinunter, begleitet von enthusiastischen Hochrufen.

Petersburg, 6. September. Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt, die englischen Blätter behaupteten, die russische Diplomatie habe die Spannung zwischen England und der Türkei verschärft und stütze ihre bezügliche Behauptung darauf, daß der Volschastewerwerfel Nelidow in einer an die Pforte gerichteten Note die Verhaftung des Kurden Scheichs Obedullach gefordert habe. Zu der That habe Nelidow auf den Wunsch der persischen Regierung die an die Pforte gerichtete Aufforderung der letzteren, gegen Obedullach einzuschreiten, unterstützt, es geböre aber Uebelwollen dazu, um diesem Schritte, der den Zweck gehabt habe, einer Verwicklung unter Nachbarn vorzubeugen, den Charakter einer Agitation unterzulegen.

Der Fürst von Montenegro begab sich nach seiner Ankunft direkt vom Bahnhof nach der Peter- und Paulskirche, wo er am Grabe des Kaisers Alexander betete.

Die gestern und vorgestern in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin bei Transjund abgehaltenen Gottesmessen sind vollkommen gelungen von Statten gegangen.

Alexandrien, 6. September. Der griechische Konsularagent Antonopoulos, der wegen Unterhaltung einer Verbindung mit Arabi Pascha vor einigen Tagen verhaftet wurde, soll nach Griechenland zugesendet werden. Mehreren anderen verdächtigen Personen wurde von der Polizei der Rath ertheilt, das Land zu verlassen. Die ägyptischen Behörden sind eifrig bemüht, die Einwanderung von mittel- und unterhaltlosen Personen zu verhindern.

Heute früh brach in der Scheriffstraße eine Feuersbrunst aus, mehrere der Anlegung des Feuers verdächtige Personen sind verhaftet worden. Gesehen wurde hier ein Haus und ebenso auch in Ramlöh in Haus quadenlöhnt